

Zeitpunkt

BERNER ZEITUNG

www.bernerzeitung.ch

23

SWISSTOPO

Die Schweiz im 3-D-Format

Die Schweizer Topografen reagieren auf Google Earth: mit einer 3-D-Visualisierung des Landes, die sogar das Volumen der Gletscher zeigt. **SEITE 25**



Geballte Kraft durch die Bereitschaft, sich einzuordnen: Nationaler Grossauflauf der SVP-Mitglieder an der alljährlichen Tagung im Zürcher Albisgüetli.

Keystone

Profis und Prolos, PR und Provokationen

SCHWEIZERISCHE VOLKSPARTEI Mit welchen Erfolgsrezepten hat sie alle anderen Parteien überflügelt? Sie verführe Ungebildete mit Angstpropaganda, sagen linke Kritiker. Für Parteienforscher Andreas Ladner ist das ein verzerrtes Bild. Die SVP sei demokratisch, in vielen Milieus verankert, und sie verfechte mit professionellen PR-Methoden clever nationale Werte.

Seit Guy Parmelins Wahl in den Bundesrat wollen die welschen Medien von Andreas Ladner plötzlich wissen, wie die SVP funktioniert. Das erzählt der Politikwissenschaftler in einer lichtdurchfluteten Mensa auf dem Lausanner Unicampus. «Lange hat man die SVP in der Romandie als Deutschschweizer Erscheinung unterschätzt», sagt Ladner, Professor am Idheap, dem Institut de hautes études en administration publique der Universität Lausanne. Weil Ladner in Zürich lebt, ist sein Wissen in der Romandie nun begehrt.

Nach dem Triumph der Volkspartei bei den Wahlen und vor der Abstimmung über die Durchsetzungsinitiative fragen auch die Romands nach den Erfolgsrezepten der SVP – und was von ihr noch zu befürchten ist.

Keine Bewegung der Verlierer

Ladner wählt nicht SVP, wie er sagt. Aber er dämonisiert die Partei auch nicht. Vielmehr studiert er sie nüchtern. Aus der Nähe. Er war schon eingeladen an die SVP-Kadertagung in Bad Horn oder ins Albisgüetli. Ladner legt das Erfolgsmodell der Volkspartei frei, indem er gerade die gängigen SVP-Schreckbilder des linksliberalen Mainstreams hinter-

fragt. Etwa das, die SVP sei eine rechtspopulistische Bewegung, die bildungsferne Schichten mit ihrer Angstpropaganda verführe. «Fast 30 Prozent der Schweizer Stimmberechtigten wählen die SVP, so viele Leute können in unserem reichen Land nicht alle frustrierte Globalisierungsverlierer sein, die sich verführen lassen», sagt Ladner. Die SVP ist für ihn keine undemokratische Kraft, die man verbieten müsste, sondern eine Partei «mit anderen Ansichten».

Nationale Werte statt Alarmismus

Der Aufstieg der Volkspartei hat für Ladner viel mehr mit ihrem bodenständigen, nationalkonservativen Programm zu tun, als mit wolkiger Demagogie. «Europas populistische Parteien sind oft relativ jung, werben mit opportunistischen Parolen und versprechen ihren Anhängern sozialstaatliche Geschenke, etwa in Form sicherer Renten», sagt Ladner. Die SVP aber sei eine historisch gewachsene Partei mit wirt-

schaftsliberalen und staatskeitspositionen. Unterstützungsleistungen wolle sie nur den Bauern gewähren – und das ist bloss ein kleiner Teil der Bevölkerung.

Wenn es ein Erfolgsgeheimnis der Partei gebe, dann das, dass sie eine populistische Rhetorik geschickt mit nationalen Werten wie Selbstbestimmung und Eigenverantwortung verbinde.

«Auch ohne Bilaterale stark»

Eine Partei, die mit einer Migrationsinitiative die bilateralen Verträge mit der EU und damit den Wohlstand des Landes aufs Spiel setze, stärke die Nation nicht, erwidern SVP-Kritiker. «Droht wirklich die Gefahr, dass die EU wegen einer Einwanderungsbeschränkung in einem Drittstaat mit hohem Ausländeranteil ein so grosses Vertragspaket aufkündigt?», fragt Ladner. Und fährt fort: «On verra. Gute Verträge nützen immer allen Partnern.»

Hinzu komme: Die SVP nehme in Kauf, was auch bei einigen Wirtschaftsvertretern schon salonfähig sei. Dass die Schweiz auch ohne bilaterale Verträge stark genug sei und neue Vereinbarungen eingehen könne. Ladner nennt damit ein weiteres Erfolgsrezept der Volkspartei: Dass sie laut ausspricht, was gemässigte Kreise insgeheim denken.

Alle Macht zurück ans Volk

Zum Anti-SVP-Repertoire gehört auch, dass die Partei gar

nicht nationale Werte verteidige, sondern einen nationalen Umbauplan verfolge: Sie wolle das Parlament schwächen, die Justiz entmachten, die Gewaltenteilung aushebeln, wichtige Medien übernehmen und eine plebiszitäre Volksdemokratie errichten.

Für Andreas Ladner ist das ein überspitztes Angstscenario. Der Partei gehe es weniger um einen Umbau als einen Rückbau, sagt er. Eine Rückbesinnung auf die Volkssouveränität. Gemäss Bundesverfassung ist der Volkswille die oberste Instanz der Schweizer Politik. Parlament, Bundesrat und Verwaltung sollen den Willen des Volkes umsetzen. Die SVP störe sich daran, dass die Politik immer internationaler und komplexer werde, sagt Ladner. Und so die Mitbestimmung des Volkes geschmälert, die Macht der Experten in der staatlichen Verwaltung aber gestärkt werde.

Gegner werfen der SVP vor, es sei realitätsfremd und irreführend, wenn sie ihren Wählern verspreche, ein Volk könne in der globalisierten, vernetzten Welt von heute allein bestimmen, wo es durchgeht. «Auch wenn das so ist, gibt es aber dennoch ein verbreitetes Unbehagen gegen die zunehmende Abhängigkeit von internationalen Prozessen», sagt Ladner. Die SVP greife dieses Unbehagen auf.

«Die politischen Eliten delegieren die Schuld für die Veränderungen gerne nach aussen, an die Wirtschaft, die technische Entwicklung», fährt Ladner fort.



SVP-Kenner Andreas Ladner, Parteienforscher, Uni Lausanne. *zvg*

SERIE

Rechtspopulismus als Herausforderung

Die Politiken Europas, der USA und auch der Schweiz stehen unter Druck. Die Flüchtlingswelle, die islamistische Terrorgefahr oder die sozialen Folgen des globalen Wandels fordern die Politik heraus und überfordern sie. Die angestammten Parteien haben Konkurrenz von rechts, aber auch links stehenden Populisten. Der «Zeitpunkt» nimmt die neuen politischen Kräfte und ihre Agenda unter die Lupe. Schon publiziert: Frankreichs coole Jungfrontisten (30.1.). *zp*

populismus.bernerzeitung.ch

Sie würden so aber ausblenden, dass sie die Veränderung insgeheim oft begrüssen, ja selber vorantreiben. Auch das mache sich die SVP zunutze.

«Wir sind gegen Missbrauch»

Die Linke wehrt sich heftig gegen das Bild der SVP als Volksvertehrerin. Sie wirft der SVP vor, sie lehne viele Werte dieses Volkes kategorisch ab: Weltoffenheit, gesellschaftliche Toleranz, Solidarität mit Flüchtlingen. Die SVP argumentiere raffinierter, findet Ladner. Werfe man ihr vor, sie stelle die Sozialhilfe oder Ausländer generell infrage, widerspreche die Partei, sie prangere nur den Missbrauch der Sozialhilfe an – und nicht alle, sondern bloss kriminelle Ausländer.

Die Partei trete nicht einfach als Nein-Sagerin und Blockiererin auf, sondern pflege bei ihren Anhängern ein positives Image als Verteidigerin bedrohter Werte. «Die SVP gibt sich als Wahrerin einer Schweizer Leitkultur», sagt Ladner. Das provoziert jene Kreise im Land, die sich als weltoffen verstehen.

SVP-Themen top auf Agenda

Für diese ist klar: Die SVP verdankt ihren Aufstieg weniger nationalen Werten, sondern primär den Angstthemen Migration, Asyl, Islam und EU-Übermacht. «Natürlich, das sind die Themen der SVP», sagt Ladner. Sie sei aber nicht erst kürzlich darauf aufge-

Fortsetzung auf **SEITE 24**

Fortsetzung von SEITE 23

sprungen. «Sie hat diese Themen schon vor 20 Jahren verfochten, als die anderen Parteien sie für unproblematisch hielten. Heute sind es plötzlich die Themen zuoberst auf der Agenda.»

Bei den Wahlen 2011 profitierten die Grünen vom Tsunami in Japan. 2015 konnte die SVP aus einer ganzen Reihe von Tsunamis Kapital schlagen: die Flüchtlingswelle, die Krise der EU, die islamistischen Terroranschläge. «Vieles, wovon die SVP schon lange warnt, ist nun passiert. Und es dürfte auch nicht so schnell vorbei sein», erklärt Ladner die aktuelle Durchschlagskraft der Partei.

Wähler aus allen Milieus

Wer den Erfolg der SVP auf die kurzfristige Konjunktur der Krisen zurückführt, übersieht in Andreas Ladners Augen insbesondere, wie breit ihre Basis und Gefolgschaft ist. Seit der Gründung ihrer Vorläuferpartei BGB vor fast 100 Jahren sei die SVP verankert im unteren Mittelstand, im Milieu der Angestellten und Bauern. Und sie habe seither neue Milieus hinzugewonnen.

Arbeiter steuern nach rechts

Weil die Linke zu einer Partei der Arrivierten und des oberen Mittelstands geworden ist, hat sich ein Teil der Arbeiterschaft in ganz Europa von linken Parteien und den Gewerkschaften abgewandt und zu den rechtskonservativen Parteien gewechselt. Heute ist der Anteil einkommensschwächerer Wähler bei der SVP am höchsten. Dennoch ist sie nicht nur ein Sammelbecken der Verlierer. Deren Zahl ist in der reichen Schweiz ohnehin tief. Und die SVP scharft laut Ladner nicht reale Verlierer um sich, sondern politisiere mit der auch im Mittelstand präsenten Sorge, der eigene Wohlstand, Status und die vertraute Kultur seien bedroht.

«Die SVP ist auch in die Milieus der Intellektuellen, der besser Gebildeten, der wirtschaftlichen Eliten vorgedrungen», sagt Ladner. Auf die Dauer könnte diese gesellschaftliche Ausdehnung aber zum Problem werden. Allzu gross sollte die Partei nicht sein. Selbst der frühere Parteipräsident und heutige Bundesrat Ueli Maurer habe ihm gegenüber schon die Befürchtung geäussert, dass zu starke Parteien nicht in unser Konkordanzsystem passen. Zu grosse Parteien werden zudem durch innere Zerreisproben blockiert. Ladner glaubt nicht, dass die SVP einmal die absolute Mehrheit erringen wird.

PR-Profis dirigierten die Partei

Das Anti-SVP-Mantra par excellence lautet: Was wäre die SVP ohne Vordenker Christoph Blocher und seine Millionen? «Die SVP ist keine Einmannpartei», widerspricht Ladner. Blocher werde zwar geachtet und gefürchtet, an Parteianlässen aber nicht wie ein Guru umschwärmt.

Nicht nur Blocher am Steuer

«Es ist nicht so, dass Blocher einfach zählt und befiehlt», weiss Ladner. Er müsse sich oft erst durchsetzen. Und er lasse der Partei nicht einfach Geld zufließen, sondern investiere gezielt in Projekte wie seinen Kampf gegen einen EU-Beitritt.

Die SVP ist auch deshalb keine Partei von Blochers Gnaden, weil sie laut Ladner «eine gesicherte Parteistruktur» hat. In den meisten Kantonen verfüge sie über eigenständige Regierungsräte und Regionalpolitiker. Und keine andere Partei sei über lokale Sektionen auf dem Land noch so gut verankert wie die SVP. «Weil sie so breit aufgestellt ist und viele Rollenträger hat, werden wir sie auch nach dem Abgang der aktuellen Führungscrew nicht so schnell los», glaubt Ladner.

Events und Kampagnen

Erfolgreich ist die SVP insbesondere, weil sie professioneller organisiert ist als die anderen Parteien. Zwar sieht Ladner bei der SVP keinen diabolischen Spin Doctor am Werk, wie man sie aus TV-Serien wie «Borgen» oder «House of Cards» kennt. Aber die nationale Parteiführung um Noch-Generalsekretär Martin Baltisser arbeite mit Umsicht und vorausschauender Strategie.

«Sie weiss, was drinliegt und was nicht, sie betreibt ein wirksames Eventmanagement, sie hat

eine Idee, wie die Schweiz sein sollte, sie zieht bei Kampagnen ihre Linie durch, und sie kann auf die Bereitschaft der Leute zählen, sich einzuordnen.» Die SVP kenne auch ein System der Ermahnung von Abweichlern, durch Christoph Blocher oder durch Roger Köppels «Weltwoche». Weil unkontrollierte, parteiinterne Querschüsse schaden.

Provokative Symbolsprache

Ein Standardvorwurf an die SVP lautet, sie operiere mit radikaler Propaganda und Zuspitzung. Andreas Ladner würde eher sagen, dass die SVP-Strategen ihre Politik mit geschickten PR-Techniken kommunizieren. Als jüngstes Beispiel führt er an, wie die Partei an der Tagung in Bad Horn Toni Brunners Rücktritt als Parteipräsident inszenierte. Die SVP habe an einem ereignisarmen

Samstag überraschend mehrere Rücktritte publik gemacht – rechtzeitig für die Sonntagsblätter. Dann habe sie mit Albert Rösli gleich einen Nachfolger präsentiert. Allerdings nur einen, so dass sie auch den Aufschrei über die fehlende Kandidatenauswahl noch einkalkulieren konnte.

Das Resultat: Die Medien widmeten sich seitenlang der unspektakulären Personalie. Die Partei schafft es auch, mit Scheinproblemen wie dem Bau von Minaretten oder mit bisweilen falschen, zugespitzten Flüchtlingszahlen Schlagzeilen zu machen und Mehrheiten zu schmieden. «Die SVP arbeitet weniger mit konkreten, tragfähigen Lösungen, sie setzt vielmehr auf Symbole und Werte», erklärt Andreas Ladner die Methode. Viele Wähler schätzten es, wenn sich eine Partei für gewisse Werte einsetze oder sich eines Problems annehme. Dazu genüge ihnen eine unverbindlich formulierte Verfassungsinitiative, die eine Richtung vorgebe oder mit einem Symbol wie dem Minarett ein Zeichen setze.



Toni Brunner und die Blochers steuern die Partei nicht allein, dafür ist sie zu breit aufgestellt.

Keystone



Unzimperliche Symbolsprache: Auf den SVP-Plakaten werden Probleme niedergewalzt.

Keystone



Professionelles Eventmanagement: SVP-Grössen mit Tänzerinnen im Youtube-Video «Welcome to SVP».

Youtube

Ein Urteil über eine komplexe Sachvorlage, etwa noch eine mit konkreten Kostenfolgen, falle dem Stimmbürger schwerer. Ladner kann sich vorstellen, dass das Parlament für die Stimmberechtigten die Ausschaffungspraxis schon genug verschärft hat – und dass es deshalb die Durchsetzungsinitiative mit ihrem ausführlichen Delikt-katalog vielleicht nicht mehr braucht.

Gezielte Grenzüberschreitung

«Im politischen Aushandlungssystem der Schweiz wird ein Vorstoss abgeschliffen und abtemperiert. Will eine Partei ein Anliegen durchsetzen, muss sie also ziemlich dezidiert starten», erläutert Ladner. Wähler würden deshalb bisweilen auch einem radikalen Anliegen zustimmen, in der Hoffnung, dass es wenigstens halb umgesetzt werde. Wahlanalysen zeigten, dass die SVP-Parteipolitiker nach diesem Prinzip weit extremer positioniert seien als die SVP-Wähler.

Um bewusst über das Ziel hinausschiessen, bedienen sich die SVP-Strategen oft einer provozierenden Sprache und Symbolik, die Grenzen ritzt. Sie kicken auf Plakaten schwarze Schafe aus dem Land, sie setzen den Islam ungenau mit Islamismus gleich oder erheben die paar wenigen Fälle, in denen der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte die Schweiz gerügt hat, zum Normalfall. Das empört und provoziert zuverlässig die inhaltlich argumentierenden Gegner der SVP. Es ist, als ob die SVP eine andere Sprache sprechen würde als ihre Gegner. Eine symbolische statt einer inhaltlichen.

Die SVP gehe davon aus, dass Differenzierung dem Wähler schwer zu vermitteln und dass die Politik ein emotionales Geschäft sei, bei dem sich unterschiedliche Lager gegenüberstehen, sagt Ladner. Wenn die SVP dann für ihre Grenzüberschreitungen gerügt werde, rede sie sich nach dem Muster raus: Statt euch an der Form unserer Botschaft zu stören, würdet ihr besser das von uns aufgeworfene Problem ernst nehmen und bitte auch unsere Meinungsfreiheit respektieren.

Kritik perlt an der SVP ab

Diese judoartige Selbstverteidigungstechnik macht die SVP schwer angreifbar. Kritik scheint an ihr abzuperlen. Ihre Gegner reagieren auf SVP-Provokationen mit moralischer Empörung, Belehrung und der Klage über fehlendes Niveau. Oder sie dämonisieren die Partei zur faschistischen Gefahr – was sie nicht ist. So tappen die Kritiker erst recht in die SVP-Falle. Denn sie bestärken die Partei und ihre Anhänger in der Annahme, dass die Eliten arrogant auf das Volk herabblücken und dessen Sorgen nicht ernst nehmen. Siege der SVP basieren so immer auch auf den Fehlern und der ungeschickten Gegenwehr ihrer politischen Konkurrenz.

Man könne die SVP nicht wirkungsvoll bekämpfen, indem man die von ihr aufgeführten Themen herunterspiele und abtemperierte, sagt Ladner. Er erwähnt den von der «Weltwoche» aufgedeckten Zürcher Sozialhilfeskandal: «Erst hat die Zürcher Sozialvorsteherin Monika Stocker den Missbrauch dementiert, dann verharmlöst. Heute beschäftigen Gemeinden Sozialhilfedetektive, es war also doch ein Problem vorhanden.»

Wer der SVP entgegengetreten will, muss in Ladners Augen bestehende Probleme benennen. Und sie nicht reflexartig zurückweisen, nur weil sie von der SVP und Christoph Blocher aufgegriffen werden.

Stefan von Bergen

stefan.vonbergen@bernerzeitung.ch

Greater Berne



Hiube Kuschel-sex

Doof, nicht? Fräulein P. rollt mit den Augen. Wir sitzen im Karl & Co., das ist ein Traiteur, steht jedenfalls draussen unter den Loube angeschrieben. In Tat und Wahrheit ist es einfach ein Café, in dem es zieht, mit einem hinteren Teil, in dem es nicht so zieht, dafür verloren ein paar Weinflaschen in Gestellen liegen. Item. Fräulein P. findet den Namen blöd. Karl, sagt sie, da stelle ich mir so einen Mürggu vor.

Ist das nicht das Dings am Anfang des Brotes?, fragt Frau S., die seit 100 Jahren in Bern wohnt, aber noch Ostschweizerisch redet. Ausser, wenn sie im «Delfino» Karaoke singt, dann ausschliesslich Berndeutsch, legendär ihre W.-Nuss-vo-Bümppliz-Version «Sie het meh als hunderching u jedefrüelig gits-esnöööööis!»).

Welches findet ihr das schlimmste berndeutsche Wort?, frage ich.

Chiuchefänschterouge, sagt Fräulein P. Inhaltlich und onomatopöetisch.

Hä? Sagt Frau S. Sie meint lautmalerisch, sage ich ihr.

Frau S. starrt uns an. Ich finde «hiube» ganz komisch, sagt sie dann. Ich hab mal recherchiert, das heisst «mild». Was wünscht mir der Chef, wenn er e Hiube wünscht? Einen milden Abend? Mildes Znacht? Kuschelsex? Und dann: Der Ausdruck «I d Heiti ga» ist aber soo schön.

Fräulein P. schaut sie an und sagt: Du hast doch jetzt dann Geburtstag, ich weiss, was ich dir schenke.

Die schöne Tasche aus dem Kitchener? fragt diese.

Ein Date mit Pedro Lenz zu Kaffee und Heidelbeerkuchen? schlag ich vor.

Nein, sagt Fräulein P. Das berndeutsche Wörterbuch.

Nina Kobelt (nina.kobelt@bernerzeitung.ch) schreibt die Kolumne «Greater Berne» abwechselnd mit den Redaktoren Maria Künzli, Fabian Sommer und Peter Meier. greaterberne.bernerzeitung.ch

Schnellschuss

«Zwischen chinesischen und europäischen Unternehmen gibt es Unterschiede wie zwischen chinesischen und italienischen Nudeln. Es sind zwei verschiedene Geschmäcker.»

Wie **Ren Jianxin**, CEO der **China National Chemical Corporation**, im «Wallstreet Journal» Bedenken gegen die Übernahme europäischer Firmen durch seinen chinesischen Staatskonzern zerstreute. Ren unterbreitete dem Basler Agrarchemiekonzern Syngenta diese Woche ein Kaufangebot.

Der «Schnellschuss» gabelt einen Ärger, eine Frage oder einen Augenblick der Woche auf.